



Rundbrief Heimatkreis Konitz

2013



Liebe Konitzer Heimatfreunde,
ehe man sich versieht, ist wieder ein Jahr vergangen, und es ist an der Zeit, von unserer landsmannschaftlichen Tätigkeit zu berichten.

Die Suche nach einem adäquaten Standort für das Westpreußische Landesmuseum und damit auch für die Unterbringung unserer kleinen Konitz-Sammlung ist beendet. Das Museum befindet sich jetzt in Warendorf, etwa 28 km südlich von Münster, in einem ehemaligen Kloster – 1628 von Franziskanern gegründet, 2008 wegen Nachwuchsmangels aufgegeben – und soll im Frühjahr 2014 eröffnet werden.

Das neue Domizil liegt am Rande der historischen Altstadt und ist mit Bahn und PKW gut erreichbar. Wir sind gespannt und neugierig auf die neue Museumskonzeption. „Die Themenschwerpunkte erstrecken sich von der Ur- und Frühgeschichte über die mittelalterliche Besiedlung bis zu den Ereignissen des 20. Jahrhunderts. Dabei werden auch Spuren jahrhundertealter Beziehungen zwischen Westfalen und Westpreußen berücksichtigt“ (Dr. Lothar Hyss).



Wir würden uns freuen, wenn uns auch der neue/alte Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Herr Bonk, auf unserem ersten gemeinsamen Rundgang im Sommer durch das neue Museum begleiten könnte. Herzlichen Glückwunsch zu seiner Wiederwahl!

Vergnügte und gesellige Stunden in Konitz

Wer als Reisender auf dem Bahnhof in Konitz eintraf und die Zeit nur bis zum Anschlußzug verbringen wollte, begab sich in die Bahnhofsgaststätte, die nach 1939 modern ausgebaut worden war.

Wer aber in die Stadt wollte, um diese näher kennenzulernen, nahm sich ein Zimmer im Bahnhofshotel und verlebte abends im illuminierten Restaurant-Garten mit Tanzfläche vergnügte Stunden. Hinter dem Restaurant-Garten lagen die Tennisplätze, wo Clubmeisterschaften und Ausscheidungsspiele für die Pommerellen-Meisterschaft ausgetragen wurden.

Um die Konitzer Jugend kennenzulernen, reihte sich der Reisende in den „Bandwurm“ der „Renne“ ein. Die Renne reichte von der Danziger Straße/Ecke Kaufmann Ludwig am Markt vorbei in die Schlochauer Straße und endete am Schlochauer Tor. Nach einiger Zeit landete der Gast unweigerlich am Cafe Pencke am Markt oder im Cafe Radke in der Schlochauer Straße, gleich hinter dem Schlochauer Tor. Dort gingen die Wogen der Freude recht hoch.

Wenn im Sommer jeden Jahres Radkes Lokal mit seinen schattigen und wettergeschützten Gartenanlagen eröffnet war, schonte niemand die erleuchtete Tanzfläche.

In den zwanziger Jahren war das Gartenrestaurant in Neu-Amerika als Ausflugsziel beliebt, doch zogen es die deutschen Konitzer vor, unter sich zu bleiben und zwar in Wilhelminenhöhe im Stadtwäldchen (früher Roßgarten) genannt. Hier feierten die deutschen Vereine sämtliche Sommerfeste, die Wintervergügen dagegen ausschließlich in der Stadt im Hotel Engel. Die Tanz- und Turneinlagen für solche Festivitäten waren zuvor im großen Turnsaal der Gaststätte bei der „Tante Anna“ einstudiert worden.

Wilhelminenhöhe im Stadtwäldchen war auch Ziel zahlreicher Schlittenpartien: ein Pferdeschlitten voran, die lange Kette der Rodelschlitten hinterher.

Nach 1939 hatten das Deutsche Haus am Markt und die Gaststätten Kunter in der Mühlenstraße sowie Szyszke in der Danziger Straße einen guten Zulauf. Doch wer derlei Vergügen verschmähte, zog in die Waldluft am Müskendorfer See oder rüstete sich zu einem längeren Ausflug nach Mühlenhof zur Brahe-Schleuse.

Das Konitzer Bürgerbuch

In früherer Zeit war es Brauch, daß jede Stadt ein Bürgerbuch führte, in dem sämtliche Bürger vermerkt waren, die das Bürgerrecht der Stadt erworben hatten. Auch die Stadt Konitz besaß ein Bürgerbuch, lückenlos von 1550-1850 erhalten. Es enthält außer dem Bürgerverzeichnis mit etwa 13 000 – 14 000 Namen, dem Text des Bürgereides, zahlreiche für die Entwicklung der Stadt interessante Angaben, auch im Hinblick auf die Zusammensetzung der Bevölkerung – deutsch – polnisch.

Die älteren Eintragungen vermerkten nur die Namen und das Datum der Eidesleistung; erst später fügte man auch die Herkunft und den Beruf hinzu, und im 17. Jahrhundert wurden bei einzelnen Bürgern auch Vermerke über ihre Konfession, ihr Leben und ihre Ämter im Rat der Stadt oder bei den Kirchen gemacht.

Zu Beginn der preußischen Zeit, 1772, wurden die Bürger nach Groß- und Kleinbürgern unterschieden. Zu den Großbürgern gehörten die Kaufleute, die Akademiker und alle diejenigen, „welche Häuser hatten, auf denen die Brauereigerechtigkeit haftet“, zu den Kleinbürgern alle Handwerker. Die Bauern bildeten einen eigenen Stand, sie sind in den Bürgerbüchern nicht aufgeführt. Ebenso zählten auch die Frauen nicht zu den Bürgern.

Der Erwerb des Bürgerrechts war mit gewissen, sehr streng genommenen Vorbedingungen und feierlichen Formalitäten verbunden. Der neue Bürger mußte dem Rat der Stadt seinen Geburtsbrief als Beweis seiner Abstammung vorlegen, seine eigenen Waffen vorzeigen, die er für die Verteidigung der Stadt jederzeit bereitzuhalten hatte und mußte dann kniend vor dem Rat und den Ältesten der Stadt den Bürgereid leisten, bis Anfang des 19. Jahrhunderts ausschließlich in deutscher Sprache. Nach der Vereidigung hatte der neue Bürger vor den Türen des Rathauses viermal sein Gewehr abzufeuern. Außerdem war ein Bürgergeld zu zahlen. Ein gemeinsamer Trunk mit den Stadtältesten beschloß den feierlichen Akt.

Die Stadt Konitz hat, wie die meisten Städte Westpreußens, selbst in der polnischen Zeit von 1569 (Lubliner Dekret) bis 1772, immer ihren deutschen Charakter bewahrt. Viele im Bürgerbuch verzeichnete Namen existieren heute noch in Konitz. Auch über die Konfession gibt das Bürgerbuch, wie bereits erwähnt, Auskunft. Der überwiegende Teil der Konitzer Bevölkerung gehörte der 1555 eingeführten lutherischen Lehre an. 1714 war Adam Riek „...der dritte nunmehrige päpstliche Bürger alhier. Gott verhüte eine schädliche besorgliche Nachfolge“.

(Vgl. E. Kloß, Das Bürgerbuch der Stadt Konitz von 1590-1850, Nachdruck 2004, Nicolaus-Copernicus-Verlag)

Zwei sehenswerte Ausstellungen im Schlochauer Tor

Schützengilde in Konitz

Von den zahlreichen Exponaten dieser Ausstellung fällt ein großes Ölgemälde auf, das den Bäckermeister Franz Güntzel, den Gründer der Schützengilde Konitz, ordenbehängt in der typischen grünen Uniform zeigt. Die Gilde war eine Vereinigung, die in der Zwischenkriegszeit sowohl deutsche als auch polnische Mitglieder aufnahm und Veranstaltungen für alle Konitzer Bürger organisierte. Sein Sohn Tadeusz Güntzel, von Beruf Konditormeister, setzte sich nach der Wende für die Wiederaufnahme der Tradition der Schützengilde ein und wurde ihr erster Schützenkönig im postkommunistischen Chojnice. Sein Name ist eng verbunden mit dem Aufbau der Städtepartnerschaft zur deutschen Stadt Emsdetten seit 1996. Regelmäßig findet ein Austausch von Delegationen u.a. zu den jährlich stattfindenden Schützenfesten in Emsdetten und Chojnice statt. Ein Höhepunkt im Vereinsleben der Konitzer Schützen und insbesondere für ihren 90jährigen, zum wiederholten Male Schützenkönig Tadeusz Güntzel war in diesem Jahr die feierliche Überreichung der Königskette im Rathaus durch den polnischen Staatspräsidenten Komorowski, der aus Anlass eines Besuchs des neuen Millennium-Parks, der dem großen Astronomen Nikolaus Kopernikus gewidmet wurde, in Chojnice weilte.

100 Jahre Segelklub

Nachdem sich im Jahre 1919 mehrere Segelsportler zur „Segelgesellschaft“ zusammengeschlossen hatten, gründeten sie 1922 den „Segelklub Konitz“. Initiator und erster Vorsitzender war Otto Weiland, mit dessen Namen die Entwicklung Müskendorfs (Charzykowy) vom einstigen Fischerdorf zum gern besuchten Erholungsort verbunden war. Das von ihm 1929 eröffnete Restaurant (mit Ausspannung) „Bellevue“, unmittelbar am See und der klubeigenen Anlegestelle gelegen, wurde bald Treffpunkt der Stadt- und Landbevölkerung, insbesondere aber der Wassersportler. 1936 nahmen 38 Segelklubmitglieder aus Konitz an den Olympischen Spielen in Berlin teil.

Heute ist Charzykowy Zentrum des polnischen Wassersports (Segel- und Eissegelsport). Die jährlich stattfindenden internationalen Segelregatten sind stets sportliche Großereignisse. Über den ca. 1300 ha großen und bis ca. 30 m tiefen nacheiszeitlichen See führt auch eine Kajakroute der Brahe (Brda), die als eine der reizvollsten in Europa gilt und auch von Touristen gern genutzt wird. Die angrenzende –vornehmlich aus Kiefernwäldern bestehende und von Flüssen und Seen durchzogene– Tucheler Heide (Bory Tucholski) ist seit 1996 Nationalpark. Ein Besuch dieses Gebietes mit seiner seltenen Flora und Fauna ist empfehlenswert.

Temperatur und Niederschlag in Konitz

Temperatur und Niederschlag werden in Polen seit langem an 22 Orten erhoben, so auch in Konitz. Dort liegt die zwischen 1971 und 2000 gemessene mittlere jährliche Lufttemperatur bei 7,3° C, wobei die niedrigsten mittleren monatlichen Lufttemperaturen mit - 2,1° C im Januar und mit - 1,4° C im Februar auftraten, während die höchsten langjährigen Werte mit 16,8° C im Juli und mit 16,6° C im August lagen. Die mittlere, während des gleichen Zeitraumes, gemessene Niederschlagsmenge betrug in Konitz 550 mm, wobei die geringsten monatlichen Niederschläge mit 25 mm im Februar und mit 32 mm im April fielen, während die höchsten mit 70 mm im Juli und mit 69 mm im Juni zu verzeichnen waren. (Dr. Detlev von Fischer)

Die Genossenschaftsbrennerei in Frankenhagen

Wenn man den Friedhof in Frankenhagen besucht fällt der Blick auf der anderen Seite der Straße auf die Brennerei mit ihrem hohen schlanken Turm. Gegründet wurde die Brennerei im Jahre 1895 von meinem Urgroßvater Joseph, dann erweitert von meinem Großvater August und bis zum Januar 1945 von meinem Vater Hans, als geschäftsführender Vorsitzender der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbrennerei in Frankenhagen, verantwortlich weiter geführt.

Die Besitzverhältnisse waren wie folgt aufgeteilt:

Gut Rakelwitz	Besitzer Nahgel	16	Anteile	
Gut Lipnice	Besitzer Nahgel ?	4	Anteile	
Gut Petztin	Besitzer Hans Behrendt	15	Anteile	
Gut Deutsch Cekzin	Besitzer Ambrosius Janowitz	4	Anteile	
Bauer	August Gierschnewski Frankenhagen	1	Anteil	

		insgesamt	40	Anteile

Brennmeister und Verwalter war ein Herr W. Dröge, der im Obergeschoß des Fabrikgebäudes eine aus 5 Zimmern bestehende Dienstwohnung bewohnte. Während der Brennzeit, etwa ab Oktober bis Mai, wurden zusätzlich 6 Männer und ein Lehrling beschäftigt.

Die Anfuhr der Kartoffeln, teilweise auch Zuckerrüben und Getreide, d.h. des gesamten Rohbrenngutes, wurde von den einzelnen Genossen mit dessen eigenen Leuten unentgeltlich ausgeführt. Die Bezahlung des anteilig angelieferten Brenngutes, vornehmlich der Fabrikkartoffeln, erfolgte nach Schluss der Jahreskampagne und nach der Errechnung des Jahresabschlusses. Danach wurde der Reingewinn an die einzelnen Mitglieder ausgezahlt.

Das jährliche Grundkontingent (Brennrecht) betrug 120.000 Liter Rohspiritus. Der durchschnittliche Alkoholgehalt lag bei 96 %. Die Brennerei war dem Revisionsverband Danzig-Westpr. angeschlossen.

Die täglich anfallende Schlempe wurde je nach Anteil an die Gutsbetriebe abgegeben und mittels Kübelwagen täglich zu Fütterungszwecken abgefahren.

Am Sonntag, dem 21. Januar 1945 vormittags haben wir Petztin verlassen und sind zunächst nach Frankenhagen zu einer Cousine meines Vaters gefahren, um sie mit auf die Flucht zu nehmen. Mein Vater hat an diesem Tag noch kurz die Brennerei besucht, wo in den massiven Kellerräumen noch etwa 25.000 Liter Rohspiritus lagerten, die infolge des Durcheinanders in den letzten Wochen keine Abnahme mehr fanden. (Hans Georg Behrendt)

Fabrikations- und Versandgeschäft J.F.Gehrke, Konitz/Wpr.

Gegründet wurde die Firma in den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts in Frankenhagen, Kreis Konitz, von Johann Friedrich Gehrke als Ein-Mann-Betrieb. Zunächst wurden nur strohgeflochtene Bienenkörbe und Aufsatzkästen hergestellt und an die Imker der näheren Umgebung verkauft. Bald mussten Mitarbeiter eingestellt werden und als auch die Räumlichkeiten zu klein wurden, erwarb der Firmeninhaber kurz nach der Jahrhundertwende in Konitz, Bahnhofstraße, das Rittersche Grundstück mit Wohnhaus und großem Speicher. Auch das Warenangebot wurde erweitert und immer mehr Geräte bienenwirtschaftlicher Art wurden ins Sortiment aufgenommen. In den Jahren vor dem 1. Weltkrieg musste weiter vergrößert werden; der Versand dehnte sich über den ganzen deutschen Osten aus. Bienengehrke war in Imkerkreisen zum Begriff geworden. Um weiteren Platz zu schaffen, wurde das Grundstück Hohe Höfe 37-43 hinzugekauft und die dort vorhandenen Gebäude in einen gut mit modernen Maschinen versehenen Fabrikationsbetrieb ausgebaut.

-111-



Bankverbindung:
Konitzer Bank-Verein
Firmenscheck Nr. 197

J. F. Gehrke
Fabrik bienenwirtschaftlicher Geräte

Konitz Westpr.

Nach dem 1. Weltkrieg, 1919, übergab Johann Friedrich Gehrke den Betrieb seinem Sohn Paul. Konitz wurde polnisch. Durch die Grenzziehung verlor der Betrieb den größten Teil seiner Stammkundschaft, die vorwiegend aus Beamten (Lehrern, Forst-, Post- und Bahnbeamten) bestanden hatte, die für Deutschland optierten und ins Reich übersiedelten. Es war sehr schwer, Polen als Kunden zu gewinnen. Sprache und Mentalität waren fremd.

Nur unter größten Schwierigkeiten konnte der Betrieb, stark verkleinert, durch die Zeit bis zum 2. Weltkrieg gebracht werden. Belastend für die Firma war zu dieser Zeit die Tatsache, dass ihr Inhaber nie einen Hehl aus seiner deutschen Gesinnung machte, im Gegenteil sogar aktiv in der Deutschtumsarbeit tätig und überzeugter Logenbruder war. Boykottierten die Polen ihn wegen seines Deutschseins, so wurde ihm nach 1939 - 1945 als Konitz wieder deutsch war, der "Logenbruder" zum Verhängnis.

Er resignierte, gab seine Zustimmung zur Verpachtung der Fabrikgebäude und Umwandlung in einen kriegswichtigen Betrieb unter fremder Leitung. Ende Januar 1945 Flucht und endgültiges Ende der Fa. J.F. Gehrke. (nach Dietrich Korthals)

Erinnerungen an eine Begegnung mit der Heimat 1999

Reise der Pfarrei St. Walburga Walberberg

1999, nach der Wende, die Menschen in Polen sind offen und fröhlich. Überall kann man sich entspannt und frei unterhalten. Die Messestadt Posen und der Dom mit dem silbernen Schrein des

heiligen Adalbert in der Königsstadt Gnesen liegen hinter uns; vor uns die Tucheler Heide. Durch die engen Gassen des Städtchens Nakel, danach durch Zempelburg, quält sich der Bus. Die Spannung steigt. „Mensch, Klärchen, hier war ich mit Opa auf dem Bullerwagen. Hans, erinnerst du dich noch an unseren Schäferhund, den Lorbas? Hier war ich mit ihm und meinem Vater. Heidi, hier wohnte Onkel Josch – alles ist noch wie früher. Hier hat sich nichts verändert. Schau doch nur die Bojemensch, die Heiligenhäuschen am Straßenrand! Die sind auch noch da, trotz all der kommunistischen Jahre. Auch die Kruschtschenbäume stehen noch“.

Lange, sehr lange hat Klärchen, eine echte Rheinländerin vom Vorgebirge zwischen Bonn und Köln, gebraucht, um ihren Mann, meinen Vetter Paul Stutzke, Jahrgang 1936, dazu zu bewegen, einmal noch zurück in die Kindheit zu fahren und ihr die Bezugspunkte unendlich langer Erzählungen und Wiederholungen anschaulich vor Augen zu führen. Mit uns, der Reisegruppe der Pfarrei und mir als Reiseleiter, hat er es gewagt. Auch seine jüngste Schwester Adelheid mit ihrem Mann Heinz Hubert, ebenfalls einem echten Rheinländer, gehört zur Reisegruppe. Wie auf Knopfdruck entladen sich auf einmal Anspannung und Aufregung der letzten Tage.

Da ist er, der schlanke Turm des roten Backsteinbaus der Kirche im Heimatort *D a m e r a u*, unser Zwischenaufenthalt am späten Sonntagmorgen. Die alte Schule, in der der „Ühle“ unterrichtete, das Amtsgebäude des Schulzen, der Gasthof. „Dieses Haus hat Opa gebaut, auch die Friedhofsmauer; das Dach hat mein Vater errichtet, dein Onkel Hanne, hier hat Onkel Felix gearbeitet. Ich habe ihnen immer das Essen von der Kolonie aus gebracht, unserem Bauernhof; alles noch wie früher, nur ein bisschen verloddert. Da war die Kneipe von Leopold. Da habe ich immer das dunkle Bier für die Arbeiter am Bau geholt!“.

Wie kann ich diese Aufregung doch gut nachempfinden. Bei meiner ersten Begegnung mit dem Ort meiner Kindheit vor 26 Jahren ging es mir genauso. Damals war ich mit einem Freund und meiner Tante Mimi, der Zwillingsschwester meiner Mutter, zum ersten Mal wieder in der Koschneiderei. Meine Mutter Agathe Stutzke geb. Warnke war für Geld und gute Worte nicht dazu zu bewegen gewesen, die Stätte ihrer unsäglichen Leiden noch einmal zu sehen.

„Hier direkt an der Friedhofsmauer war das Grab meines kleinen Bruders Hubert“, wusste ich. Hubert war kurz nach Eintreffen der Russen und unserer Vertreibung von der Kolonie an Lungenentzündung verstorben. Sein kleiner Leichnam war in eine Bretterkiste gezwängt und notdürftig in die gefrorene Erde versenkt worden.

Von der Kirchturmspitze führen zwei lange, bunte Girlanden zum Kirchvorplatz. Messdiener holen den Priester. Wir fünfzig Touristen schlängeln uns durch die enge Sakristei in das Gotteshaus. „Die Kommode, die Schränke, die Garderobe, alles wie früher, als ich hier Messdiener war. Hier haben wir heimlich den Messwein probiert. An diesem Haken hing die Stola. Ob in der Schublade noch die gleichen Gegenstände sind?“ Paul verkneift sich das Nachsehen.

In der Kirche duftet es nach Weihrauch und frischen Blumen. „Heute war Kirchweih. Ein besonderer Festtag. 100 Jahre Kirche in Damerau. Der Bischof aus Danzig hat das Hochamt zelebriert. Er ist erst vor wenigen Minuten nach Hause gefahren“, erzählt Jerzy, der junge Priester. Er erläutert die Geschichte der Pfarrei St. Michael, anfangs ein wenig unsicher und mühsam nach Worten ringend. Unser polnischer Begleiter Rizard dient als Dolmetscher. Pfarrer Jerzy führt uns unter die Empore, unter der zum heutigen Anlaß einige historisch bedeutsame Fotografien aufgehängt sind. Voller Stolz erzählt er, daß die abgebildeten Männer eine enge Beziehung zu Damerau hatten.

Der Pfarrer erlebt einige Überraschungen. „Das hier ist *Heribert Schwanitz*, Pater aus Danzig, Widerstandskämpfer gegen das Nazi-Regime“. „Unser Verwandter“, betätigt Paul. Auch ich kannte Pater Heribert, den Mann mit dem gewaltigen Rauschebart. Er war Franziskaner und hatte vor vielen Jahren einige Zeit im Dominikanerkloster in Walberberg gelebt und uns häufiger zu Hause besucht. Meine Großmutter *Rosa Stutzke* war eine geborene Schwanitz und ihr Bruder Josef war Lehrer in Walberberg. Pater Heribert war vor allem wegen seiner wortgewaltigen Predigten sehr geschätzt. Er starb 1963 in Bonn. „Bischof *Carl Maria Splett*, Bischof von Danzig“, fährt der Priester fort. Kennen wir. Haben wir nach dem Krieg erlebt. Er war der Bischof, der sich mit den Nazis und den Polen auseinandersetzen mußte, um sein Bistum Danzig-Kulm über Wasser zu

halten. Nach Verbüßung einer mehrjährigen Haftstrafe in Polen und seiner Abschiebung nach Deutschland lebte er in Neuss als zuständiger Bischof der vertriebenen Katholiken aus Danzig und Westpreußen. Er war auch mehrere Male im Walberberger Kloster und wir haben mit ihm sprechen können. Er starb 1994 in Düsseldorf.

„Das hier ist *Augustinus Rosentreter*, bedeutender Bischof von Kulm“. 1844 bis 1926 stand unter dem Bild.

Paul war obenauf. In Familiengeschichte war er Experte. „Geboren in Abrau bei Damerau, gestorben in Pelplin. Augustinus hat Carl Maria Splett geweiht und gefördert. Augustinus war auch Professor und er war Omas Cousin. Der junge Priester taut zusehends auf und strahlt uns an. Vetter Paul und ich klettern alleine auf die Empore. Paul, der Leiter der Walberberger Musikfreunde, setzt sich noch einmal an die Orgel und greift in die Tasten, während ich hinter den Pfeifen verschwinde und den Blasebalg trete – und der Staub wirbelt auf beim ersten Ton, genau wie vor fünfzig Jahren, als „unser Räuberhauptmann“ mir damals kleinem Knirps mit diesem Streich den Pfarrer Wohlert auf den Hals gehetzt hat, derweil er selber rechtzeitig stiften ging. Wir schauen nachdenklich und bewegt über die Brüstung in den Kirchenraum auf unsere Gruppe, die mit dem Pfarrer um den Altar versammelt steht. Paul bringt unsere Gedanken auf den Punkt: „Hans, was wärest du heute hier in diesem Dorf, wenn es den Krieg nicht gegeben hätte? Lehrer, Küster, Bauer, Feuerwehrmann, Gastwirt, Musiker – wer weiß?“ Leid, unsagbar viel Leid, wäre mir erspart geblieben, das ist sicher – aber sonst?

Als unsere Gruppe mit dem Priester zusammen spontan ein deutsch-polnisches Vaterunser betet und zweisprachig „Großer Gott, wir loben dich“ schmettert, verliert manch einer die Fassung.

Gerührt spendet Pfarrer Jerzy uns den Festtags- und Reisesegen. Wir fahren weiter Richtung Konitz, meinen Geburtsort, durch die Koschneiderei auf Danzig zu und lassen einen glücklichen Priester zurück, nehmen dafür aber tiefe Erinnerungen mit.

(Hans Grugel, Jahrgang 1941)

Anm.: Die Gräber von Josef Rosentreter und Anna geb. Musolf - Eltern von Bischof Dr. Augustinus Rosentreter - befinden sich noch heute auf dem Damerauer Friedhof (in polnischer Schreibweise)

Spurensuche

Wie schon mehrfach in den vergangenen Jahren, so fand auch in diesem Jahr auf Initiative der Eheleute Dreher unter dem Titel „Spurensuche“ wieder eine Reise nach Westpreußen für Interessierte aus den Heimatkreisen Konitz, Zempelburg und Tuchel statt. Wenn auch in diesem Jahr mit einer kleiner gewordenen Teilnehmerzahl. Dreh- und Angelpunkt der diesjährigen Reise war wieder einmal das Hotel Piast in Konitz. Auf Vermittlung von Marzena Jaruzal von der Deutschen Minderheit in Schneidemühl verfügten die Teilnehmer während der gesamten Reise über einen Kleinbus mit samt Fahrer. Auch wenn die Teilnehmerzahl sehr klein war, hatte dies zumindest den Vorteil, mit dem Kleinbus sehr viel flexibler Ziele der Spurensuche anzufahren.

Neben einem ausführlichen Stadtrundgang in Konitz stand ein Besuch der Gedenkstätte des ehemaligen Lagers Potulitz auf dem Programm. Aber nicht nur Potulitz, sondern auch die Gedenkstätte in Zempelburg wurde von den Teilnehmern besucht. Dank des die Gruppe begleitenden und polnisch sprechenden Herrn Kuklau aus Tuchel hatten wir Gelegenheit, in den Kellergewölben des Schlosses Potulitz unterirdische Gefängniszellen im Originalzustand zu besichtigen. Zellen, die zunächst von den deutschen für polnische Insassen und später von den Polen für deutsche Insassen benutzt wurden. Interessant war es auch, eine von polnischen und deutschen Schülern erstellte Ausstellung über das Lager Potulitz in der dortigen Schule zu besuchen. In sehr freundlicher Weise gestattete uns der Schuldirektor einen Blick in die Ausstellung, die in dem Raum untergebracht ist, der für den Deutschunterricht vorgesehen ist.

Neben der Stadt Bromberg besichtigte die Gruppe - mit einem Abstecher nach Kulm - auch die Stadt Thorn mit ihrer herrlichen vom Krieg glücklicherweise nahezu verschonten Altstadt.

Eine Kaffeetafel auf dem Hof des aus Westfalen stammenden Landwirts Ungerland in Frankenhagen sowie ein abendlicher Besuch bei der Deutschen Minderheit in Konitz in deren Räumen rundete die Spurensuche ab. Und nicht zu vergessen, dass hervorragende Wetter während der Reise.

Alles in allem war es eine gelungene Fahrt, die auch demjenigen, der schon öfter mit war, wieder neue Eindrücke bescherte.

(Ulrich Bonk)

Tätigkeiten, Finanzen

Da unsere kleine Konitzer Sammlung nunmehr auch im „neuen“ Westpreußischen Landesmuseum einen sicheren Aufbewahrungsort finden wird, sind wir verstärkt bemüht, zu sammeln, zu ordnen, zu digitalisieren und später zu katalogisieren. Unser Appell richtet sich nochmals an alle Heimatfreunde: bitte nichts entsorgen, was auch irgendwie an Konitz/Umgebung erinnert, z.B. Bücher, Fotos, Privat-/Firmenbriefe, Geburts-/Todesanzeigen, Aufzeichnungen über Sitten und Gebräuche. Wir suchen Kindheits-/Erlebnisberichte, um das frühere Leben in Stadt und Land, auf dem Gut oder im Insthaus (Katen) besser beschreiben zu können.

Für unsere Arbeit erhielten wir 2013 dankenswerterweise finanzielle Unterstützung von Anna Kiedrowski, Karlheinz u. Anna Maria Preuss, Horst u. Martina Foerster, Wolfgang Bratz, Veronika Musolff, Jürgen Rott, Marlis Kipp, Hugo Schulz, Gisela und Dr. Detlev von Fischer, Waltraud Therese Jonas und Mechthild Sarrazin. Herzlichen Dank!

Wir bedanken uns auch für eingereichte Textbeiträge, Hilfestellung bei der Klärung von Sachfragen und für Hinweise aus der „Konitz/Tucheler Minderheit“ auf in Polen erschienene Publikationen, die die deutsche Zeit betreffen. Wir arbeiten ehrenamtlich und bemühen uns, die anfallenden Kosten so niedrig wie möglich zu halten. Dennoch fallen Ausgaben für Porto, Druck, Kopien aber auch Übersetzungen an, so daß wir leider auch weiterhin auf Spenden (Bankverbindung s.u.) angewiesen sind.

Für unser nächstes Heimatkreistreffen merken Sie bitte folgenden Termin und Ort vor:

- 09. August 2014

- Westpreußisches Landesmuseum, Klosterstr. 21, 48231 Warendorf.

Bitte melden Sie sich bis zum 27. Juli 2014 bei uns an.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Angehörigen eine besinnliche Adventszeit, ein gesegnetes, fröhliches Weihnachtsfest und ein gesundes Jahr 2014!

Mit herzlichen Grüßen

Renate Erfurth
Tel. 0521/150922

Dr. Hans-Jürgen Nelke
Tel. 02504/5320

Bankverbindung: Renate Erfurth, Sparkasse Bielefeld, Kto.42533034, BLZ 480 501 61
Verwendungszweck: HK Konitz